

*Jost Dülffer: Im Zeichen der Gewalt. Frieden und Krieg im 19. und 20. Jahrhundert.* Hrsg. von Martin Kröger, Ulrich S. Soénius und Stefan Wunsch. Köln / Weimar / Wien: Böhlau Verlag 2003. VIII, 304 S., kart., 27,90 € / 46,90 sFr, ISBN 3-412-14702-8.

Zum sechzigsten Geburtstag von Jost Dülffer, Professor für Neuere Geschichte an der Universität Köln, am 24. Februar 2003 haben drei seiner Schüler siebzehn Aufsätze des Jubilars zum Problem der zwischenstaatlichen Friedenssicherung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert zusammengestellt. Ein Text („Die kleinen Staaten auf den Haager Friedenskonferenzen von 1899 und 1907“) war bisher unveröffentlicht, drei Texte erscheinen in dem Band erstmals in deutscher Sprache. Den Anmerkungen fügte der Autor jeweils einen „Nachtrag 2002“ hinzu, in dem auf neuere Literatur und Probleme der Forschung hingewiesen wird.

Die in dem Band versammelten, allesamt in einer klaren und jargonfreien Sprache verfaßten Abhandlungen führen von der Zeit der Französischen Revolution bis zu den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts. Thematische Schwerpunkte bilden die Haager Friedenskonferenzen von 1899 und 1907, die bereits der Gegenstand von Dülffers Habilitationsschrift (*Regeln gegen den Krieg? Die Haager Friedenskonferenzen 1899 und 1907 in der internationalen Politik*, Frankfurt/M. / Berlin, 1981) waren, weiterhin der Erste Weltkrieg, der Pazifismus und die atomare Aufrüstung nach dem Zweiten Weltkrieg. Räumlich stehen Deutschland und Europa im Mittelpunkt. „Eingerahmt“ werden diese historischen Einzeluntersuchungen von zwei Beiträgen, welche die Weite der Interessen und des wissenschaftlichen Ansatzes des Autors repräsentieren: „Einheitlicher Weltstaat oder Gleichgewicht des Verschiedenen? Zum Friedensproblem in der Geschichte“ (1984) und „Der Niedergang Europas im Zeichen der Gewalt: Das 20. Jahrhundert“ (1997). Thematisch in einem engen Zusammenhang mit diesen zwei Beiträgen steht der Aufsatz „Vom europäischen Mächtesystem zum Weltstaatensystem der Jahrhundertwende“ (1990).

Die Arbeiten Dülffers kennzeichnet, daß sie stets die grundsätzlichen Fragen der internationalen Friedenssicherung und die großen Entwicklungslinien in den Blick nehmen. Das „Problem des europäischen Friedens“ steht überall im Mittelpunkt des Interesses – auch dort, wo eine Person (wie Friedrich Gentz, Otto von Bismarck oder Max Scheler) oder ein historisches Ereignis (wie der Kriegsbeginn 1939 oder die Suez- und Ungarn-Krise 1956) Ausgangspunkt oder Thema einer Abhandlung sind. Dülffer interessiert sich weniger für die äußeren Geschehnisse als für die Motive, die „Erwartungen und Bilder“ der Akteure (repräsentativ hierfür sind die Aufsätze „Kriegserwartung und Kriegsbild in Deutschland vor 1914“ und „Supranationalität und Machtpolitik im Denken deutscher politischer Eliten nach den beiden Weltkriegen“), die Strukturen und

Konstellationen, deren Ergebnis entweder der Ausbruch kriegerischer Gewalt oder aber im Gegenteil die Bewahrung oder Wiederherstellung des Friedens war. Den Autor bewegt mit anderen Worten die Frage, warum es in bestimmten Umständen gelang, Kriege zu verhindern, in anderen Umständen aber nicht – eine Frage, die schon das Thema der von ihm mit verfaßten Studie „Vermeidene Kriege“ von 1997 war (Besprechung in: FW 73 (1998), S. 331-334).

Wie kaum anders zu erwarten, vermag auch er diese Frage nicht mit einer einfachen Formel zu beantworten. Das zwanzigste Jahrhundert, so schrieb Dülffer im Jahre 1997, zeige als „Jahrhundert europäischer Gewalt“ die Fragilität des historischen Fortschritts. Gewalt sei nicht ein für alle Mal überwunden, sondern sie habe sich „zwischen Sarajewo 1914 und Sarajewo 1992/96 in anderen Formen weiterentwickelt“. Die vielfältigen Bedingungen für die Entstehung dieser Gewaltverhältnisse seien weder alle hinreichend bekannt und historisch erforscht, noch dürften alle ihre bereits bekannten Ursachen in der Gegenwart überwunden sein (S. 258). Auch für die künftige Entwicklung des Friedensproblems gilt, was Dülffer für das Verhältnis zwischen West- und Osteuropa feststellte: „Die Ergebnisse lassen sich mit Mitteln der Geschichtswissenschaft nicht vorhersagen“ (S. 257). Eine Wissenschaft, „die die Mittel zum ewigen Frieden lehrte“, gibt es nicht, wie Friedrich Gentz schon im Jahre 1800 sagte (vgl. S. 8). Die Geschichtswissenschaft führt aber, wie die Arbeiten Dülffers eindrucksvoll zeigen, zu einer besseren Kenntnis und einem tieferen Verständnis der Kriegs- wie der „Friedensursachen“ der Vergangenheit, mag die praktische Politik der Zukunft davon auch in unterschiedlicher Weise Gebrauch machen.

*Bardo Fassbender, Humboldt-Universität zu Berlin*